

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Kotakblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Dausberg, Mühlendorf, Raufbach, Reffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Loben, Mohorn, Muzsig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Möhrsdorf bei Wilsdruff, Moigsch, Nothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schneidewalde, Sora, Steinbach bei Reffelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 121.

Sonnabend, den 12. Oktober 1901.

60. Jahrg.

Zum 19. Sonntage nach Trinitatis.

Mat. 12, 22, 23: 'Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Das Leben ist mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung.'

Ob's wohl auf der ganzen Erde ein Leben giebt, das frei von Sorgen ist? Nein, nicht ein einziges. Der Sorgen sind so viele, wie Menschenleben auf der Erde sind. Wo Sünde ist, da ist Sorge. Die Sorge ist die Tochter der Sünde. Ist's denn verboten, sich Sorgen zu machen um irdische Dinge? Ist's denn nicht ein rühmenswertes Ding, ein sorglicher Mensch zu heißen, denn ein sorgloser, der in den Tag hineinlebt? Freilich ist es so. Der Heiland, der gesagt hat: Ich muß wirken solange es Tag ist — der läßt uns auch sagen: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Zeit und Umstände treulich ausnützen, alle Kräfte des Leibes und der Seele wohl anwenden, das ist für einen Christen einer der ersten Erweise seines Christenstandes, und es ist ein bedenklich Ding, wenn die Welt einem, der mit dem Munde bekennet, er sei ein Christ, den Vorwurf machen muß, daß sein Christenglaube ihn nicht gelehrt habe, mit seinen Händen oder mit seinem Kopfe — je nach seinem Stand und Beruf — das Seinige zu schaffen.

Jesus redet von einer anderen Art von Sorgen. Jene Sorgen sind göttlich geordnet und ein Segen. Die Sorgen, welche Jesus verbietet, sind eine Sünde und darum eine Plage. Dieses Sorgen hat angefangen, als der Mensch den Bund mit Gott gelodert hatte. Als das Herz von dem Quell des Lebens und des Friedens losgelöst war, da sang in ihm die Bekümmernis um die Zukunft, um das irdische Fortkommen, die Angst der Seele an, ob auch Alles gut gehen werde. Sorgen ist ein Beweis des Unglaubens, des Losgelöstseins von Gott, des Mammonsdienstes. Die Sorge theilt das Herz, es sucht sich andere Götter neben Gott. Wer sorgt, beweist damit, daß sein Herz nicht mehr fest ist, nicht mehr von Gnade allein zu leben begehrt. Wer sorgt, der will sich selbst den Erfolg seiner Arbeit sichern, anstatt ihn dem Herrn anheimzustellen, der da giebt über Bitten und Verstehen. Wer sorgt, beweist, daß er das Sichgenügsamen noch nicht gelernt oder wieder verlernt hat, daß er nicht das Eine, den Einen gefunden hat, der Alles erzieht. Wer sorgt, beweist, daß er in ständiger Angst ist, sein Leben und seines Lebens Güter zu verlieren, aber nicht um des Herrn willen, oder daß er beständig nach Gewinn seines Lebens trachtet und zwar abermals nicht um des Herrn willen, und fällt so unter das Gericht des Wortes Jesu: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten. Und was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Hat Gott dir das Leben und den Leib gegeben, hat Gott seinen einzigen Sohn für dich gegeben, damit du durch den Glauben an ihn das ewige Leben haben solltest, sollte er dir das Geringere, die Speise und die Kleidung zur Erhaltung dieses Lebens verlagern? Wer auf den Herrn harret, den wird die Güte umfangen. Je größer der Glaube, desto kleiner ist die Sorge.

Du stehst im Glauben, aber du fühlst dennoch der Sorgen Plage? Du mußt sagen: Das ist meine größte Sorge, daß ich das Nichtsorgen immer noch nicht von Grund aus habe lernen können? Ja, du sprichst: Mir geichähe recht, wenn sie mir als Grabstein meinen Sorgenstein setzten! Sprich zu dem Herrn: Ja glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Laß dir von dem Herrn je mehr und mehr die rechte Seelensorge schenken. Je mehr Seelensorge, für dich und für Andere, desto weniger Leibesorge. Je mehr Himmelsorge, desto gründlicheres Losgelöstwerden des Herzens von der Erde. Da kommt's von Tag zu Tag mehr zu der seligen Erfahrung der freimachenden Kraft des Sohnes Gottes. Da wird

man je länger desto — nicht sorgloser, sondern sorgloser, da faltet man die Hände und spricht:

O, du Gott der Freundlichkeit, Sorge du alleine.

Briefe von der See.

Von Dr. med. E. N.

(Nachdruck verboten.)

Vor Vigo, den 8. Februar 1901.

Mit Nebel und Eis begann die Fahrt nach dem sonnigen Süden. Nach 2 Uhr Morgens hatten wir das kalte, raucherfüllte Hamburg verlassen, und schon nach anderthalbstündiger Fahrt sahen wir auf der Elbe fest mit beschädigtem Schiffe. In dem dichten Nebel hatten wir zwei Mal Kollision gehabt, erst mit einem Segler, dann mit einem nach Australien gehenden Dampfer; die eine Schiffstreppe war zertrümmert, die Eisenplatten vorn an der Schiffswand verbogen wie Pappenstücken und ein starkes eisernes Ventilatorrohr abgeknickt, als ob es von Glas gewesen wäre. Nun sahen wir auf Grund, quer zur Richtung des Stromes, und nicht weit von uns die beiden anderen Schiffe. In großen Massen trieb die Elbe die Eiszellen an, die sich an dem querliegenden Schiffe stauten; Möven umkreisten schreiend den regungslos liegenden Dampfer, der uns nach den Tropen bringen sollte. So war der Morgen, und so verging der erste Tag. Zwar wurden gegen Abend, als die Fluth ihren Höhepunkt erreichte, Versuche gemacht, loszukommen; wir kamen auch eine kurze Strecke weiter, aber bald schon rasselte wieder die Ankerkette, und der Dampfer mußte liegen bleiben. Der Vollmond warf wie durch einen dichten Schleier sein bleiches Licht auf den eisigen Strom, und es war bei dem unbestimmten Dämmerseine unmöglich, zu unterscheiden, ob wir zwischen Eiszellen fuhren, oder dem Ufer zusteuerten. Noch einmal in der Nacht wurde weiterzufahren versucht, aber als gar zu gewagt wieder aufgegeben.

Der zweite Morgen fand uns also noch immer auf der Elbe, noch weit entfernt von Cuxhaven und eingehüllt in undurchdringlichen Nebel, der kaum den Kopf des Schiffes erkennen ließ. Es war kalt geworden und hatte zu schneien angefangen; jede kleine Wülge auf dem Deck froz zu Glatteis, und der Schnurrbart beschlug sich mit Reif, wenn man, den Wintermantel über die Uniform, seine Deckpromenade machte. Auf der Brücke stand der wachhabende Offizier in Pelz gehüllt, und unablässig tönte vom Back aus das Anschlagen der großen Schiffsglocke zur Warnung für die anderen Fahrzeuge. Nichts war zur sehen, nur das Läuten anderer Fahrzeuge erinnerte daran, daß Menschen in der Nähe waren. Diese unfreiwillige Ruhe dauerte auch über Mittag noch an. Da, gegen 4 Uhr, zerriß plötzlich die Nebelhülle. Wie hingezaubert lag das rechte Elbufer vor den erstaunten Blicken, mit dem grauen Leuchtturme, dem schneebedeckten Kirchlein und den niedrigen, zwischen kahlen Obstbäumen herausschauenden Fischerhäuschen, ein reizendes Winterbild. Neues Leben erwachte, und vor uns und hinter uns regten sich Dampfer und Segler, nach dem erzwungenen Stillliegen die Nordsee zu gewinnen. Doch kurz nur wahrte die Freude. Die Sonne wurde bleicher und bleicher, die Nebelhörner singen an Dampf zu tuen, und bald sahen wir wieder in Nebel gehüllt wie zuvor. Erst der nächste Tag brachte uns endlich die Freiheit. Der Himmel war klar, das Wasser ruhig und das Eis kam nur noch in weiten Feldern angeschwommen, in denen der Dampfer beim Durchschneiden eine graue Straße hinterließ. Nach fünfständiger Fahrt passirten wir Cuxhaven, der Lootse ging von Bord und nahm die letzten Briefe mit, die wir von deutschem Boden geschrieben hatten. Die Nordsee war ruhig und still, wie ein Binnenteich. Zum Seeraufwerden kein richtiges Wetter, und doch blieb Mancher aus, als die

Glocke zum Essen rief. Schon der Gedanke der See mußte das unheimliche Gespenst der Seekrankheit heraufbeschwören im Stande sein!

Wir fuhren stark westwärts und bald zeigte sich der Unterschied zwischen der wahren Zeit und unserer bisherigen, die um annähernd 40 Minuten voraus war; am empfindlichsten gegen Mittag, da unser Magen noch mitteleuropäisch eingestellt war, das Essen aber nach Schiffszeit gerichtet wurde, und wir länger darauf warten mußten als sonst. — Am Abend blinkte das Feuer von Terichelling herüber; wir befanden uns also auf der Höhe von Holland. Am nächsten Morgen, bei prachtvollem Sonnenschein, hatten wir das Glück, die von Dover zurückkehrende „Hohenzollern“ zu sehen. Das war ein stolzer Anblick, wie die schneeweiße kaiserliche Yacht, begleitet von 3 deutschen und einem mächtigen englischen Kriegsschiffe, durch die grünen Wellen dahinglitt; wie ein Scheinwerfer goß die Sonne ihr volles Licht auf das Kaisererschiff, so daß es weithin sichtbar ausleuchtete. Wir standen Alle an Deck und schauten mit den Gläsern nach, bis nur noch die Rauchwolken am Horizonte sichtbar waren. Eine Stunde später kam die englische Küste in Sicht, Dover lag vor uns und die Fahrt durch den Kanal begann. An den frei abfallenden Kreideseiten spritzte die Brandung empor, unser Dampfer signalisirte seine Durchfahrt, und drüber antworteten die Signalflaggen. Zur Linken des Dampfers aber, weit draußen am Horizont, zogen sich die dunklen Linien des Festlandes hin. Die See war auch hier ruhig, nur gegen Abend kamen einige größere feiltliche Wellenberge und schlugen klatschend und prasselnd an die Schiffswand und übergoßen einen Theil des Decks. Ich hatte ein Fenster meiner Kabine geöffnet, um beim Brieffschreiben die reine Seeluft genießen zu können, und die Kammer auf einen Augenblick verlassen, den Brief postfertig zu machen, als eben eine mächtige See heranwühlte und draußen zum Bullauge hereinströmte. Als ich zurückeilte, war mein schönes Zimmerchen völlig überschwemmt, und der Boden in einen Teich verwandelt, der plätschernd hin- und herwogte, wie gerade das Schiff sich neigte; ein Felsstückchen war verschont geblieben, das wurde nun mein Sitz, bis das Sopha allmählich getrocknet war. Das war die erste Taufe, die meine Kammer auf dieser Reise bekam, obwohl wir noch nicht den Äquator passirt hatten. — Am Abend des 6. d. M. kamen wir in Cherbourg an. Darüber jedoch, wie über die nächsten Häfen, ein andermal!

Vaterländisches.

Wilsdruff, den 11. Oktober 1901.

— Leipzig, 7. Okt. Die deutsch-soziale Reformpartei, die sich nach der letzten Spaltung der Antisemiten auf dem vorjährig-n Magdeburger Parteitag neu gebildet und den größeren Theil des früheren Benutzstandes der Gesamtpartei übernommen hat (Zimmermannsche Richtung), hielt gestern und heute hier ihren ersten Parteitag ab. Zimmermann leitete die Verhandlungen. Abg. Loye erwähnte im Bericht über die Thätigkeit im Reichstage, daß der von der jungen Partei vorbereitete Initiativ-Antrag in Sachen des Ausverkauf-Anwesens nicht die nöthigen Unterschriften der Liebermannschen Richtung fand. (Witznse.) Mit seinem Plane, die Konservativen, den Bund der Landwirthe und seine eigenen Parteigenossen zu einer wirtschaftlichen Vereinigung zusammenzuschweißen, scheine Liebermann v. Sonnenberg vorläufig noch keine greifbaren Erfolge erzielt zu haben. Dafür entschädigte er sich, indem er die junge Partei bei jeder Gelegenheit zu schädigen versuche und es werde dieser jedenfalls sehr schwer werden, auf die Dauer mit Liebermann Frieden zu halten. (Beifall.) In Bezug auf die Thätigkeit der Abgeordneten im Reichstage stellte der zweite Referent Abg. Zimmermann fest,